

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 50

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Düstere Schwaden

Lieber Nebi,
zu den haarsträubenden Geschichten, die Dein Mitarbeiter «Fédéral» über das Katastrophenhilfe-Korps in der Spalte «Bundeskuppelleien» in Nr. 48 berichtet hat: Diesmal wurdest Du offensichtlich schlecht informiert, sozusagen «eingenebelt» von «Nebelwerfern», die unserem jungen Korps nicht sonderlich freundlich gesinnt sind.

Du bist sicher bereit, die reichlich düsteren Schwaden, die da auf uns zugetrieben worden sind, etwas zu durchleuchten, auf den Wahrheitsgehalt nämlich:

Die «Stosskarregeschichte», nach der wir fehlende «Stossbären» kurzerhand nachträglich dank Funknetz per «Balair» von der Schweiz nach dem Tschadsee hätten fliegen lassen: Eine glatte und vielleicht doch etwas böserartige Erfindung. Kein Wort an dieser Story ist wahr! Weder haben uns Stosskarren gefehlt, noch haben wir sie in der Schweiz «nachbestellt».

Das «Hüslü am See», das sich ein unbeschäftigter Freiwilliger so quasi aus Plausch und Langeweile gebastelt habe: Nicht ein unbeschäftigter Chauffeur (solche hat es ohnehin nicht gegeben), sondern ein voll ausgelasteter Baustellenleiter hat es in Koundoul (Tschad) gebaut, und zwar aus Dachlatten und Strohmatten. Er hat es in der Nähe der Baustelle erstellt, auf der er 40 lokale Helfer beschäftigte, die unter seiner Leitung ein 300-Tonnen-Lebensmittel-Depot bauen. Es ist eine zweckmässige und erst noch sehr preiswerte Unterkunft. Er kann auf diese Weise, ohne langen «Anmarsch», den Arbeitstag voll ausnützen.

Zum sagenhaften «Maulkorb», den wir unseren Freiwilligen verpasst haben sollen: Kannst Du Dir vorstellen, lieber Nebi, wenn Geschichten wie obige, nicht nur über unser Korps, sondern auch über Behörden und Verhältnisse der Länder, in denen wir wirken, verbreitet werden? Andere schweizerische Hilfswerke haben es zu ihrem Leidwesen erfahren müssen: Solche unvorsichtige «Schwätzer» werden durch die Behörden kurzerhand des Landes verwiesen. Deshalb haben wir unseren Helfern nahegelegt, den Akzent auf das «Liefen» resp. Helfen und nicht auf das «Lafern» zu legen. Kritik unserem Korps gegenüber wollen wir keinesfalls unterbinden, auch bei uns fallen die «fertigen» Katastrophenhelfer noch nicht vom Himmel.

Zum Schluss, lieber Nebi, findest Du nicht auch, dass man einem «neuen Ensemble» unter den schweizerischen Orchestern der Nächstenliebe eine kleine Chance lassen sollte, ich meine, dass man ihm doch vorerst gestatten sollte, das eben erst begonnene «Konzert» auf der afrikanischen Bühne wenigstens zu Ende zu spielen? Im Ernst, wir werden den Mut haben, am Schluss unserer Hilfsaktionen im Tschadseegebiet und in Äthiopien über Erfolge und Misserfolge zu berichten.

Arthur Bill
Delegierter des Bundesrates
für Katastrophenhilfe im Ausland

BRIEFE AN DEN NEBI

Der Wysel, der Rotstift und der Schreiberling

Betr. Leserbrief «Schwacher Trost» in Nr. 49

Die Fernsehsendungen von Wysel Gyr verfolge ich als Liebhaber echter Volksmusik immer mit Genuss, und ich meckere auch nie, wenn Gyr gute Folklore mit edelkitschigen Salon-Tirolern und anderem mischt. Das muss sein, sage ich mir, dafür gibt es auch eine Hörerschaft. Dabei glaube ich bisher allerdings, Herr Gyr kenne den Unterschied zwischen Echem und Kitsch, und es sei ihm oft heimlich selbst nicht geheuer, dass er dem Publikumsgeschmack derart entgegenkommen müsse.

Nachdem ich nun aber seinen Leserbrief las, stelle ich betrübt fest, dass ich mein Bild vom Bildschirm-Gyr korrigieren muss. Statt, wie Roger Anderegg (Nebi Nr. 47) es in einer gewissen Resignation ja selbst tat, ein vernünftiges Plädoyer zu schreiben für den billigen, aber viele Leute ansprechenden Schwank- und Pseudo-Kabarettismus der Rotstiftler, gibt er in aller Öffentlichkeit zu, von diesen Darbietungen beglückt zu sein. Noch schlimmer – er braucht für den Nebelspalter-Mitarbeiter Roger Anderegg das kitschigste, abgegriffenste Klischee, das es gibt: Er nennt ihn Schreiberling, was ein Anwurf ist, wie er heute nur noch von den hinterwälderischen unter den Leserbrief-Autoren benutzt wird!

Ehrlich gesagt, von einem Mann, der so im Blickpunkt der Öffentlichkeit steht, hätte ich eine gescheiterte, nuanciertere Reaktion erwartet. Und wenn er mich inskünftig am Bildschirm so treuherzig anblinzelt, wird es doch nie mehr sein, was es war...

Der Schreiberling
Robert Däster, Corsier

Beim Leisten geblieben

Lieber Nebi,
zur galligen Kritik des Herrn Anderegg am Jubiläumsprogramm des Cabarets «Rotstift» erlaube ich mir einige Anmerkungen. Die Forderungen des Kritikers sind nicht neu, und es gab ja schliesslich eine Zeit (wir wünschen sie uns nicht zurück), in der schweizerisches Cabaret zum politischen Kabarett wurde. Die Zeitgenossenschaft der damaligen Kabarettisten bedingte tatsächlich politische Entscheidungen, denen sie auf ihre Weise als Autoren oder Interpreten nachkamen. Dieselben Entscheidungen wurden aber letztlich vom Mann auf der Strasse gefordert. Wen wundert's, dass damals der «Hirschen» in Zürich bis zum Bersten gefüllt war. Die po-

litische Szene schuf jene andere des Kabarets, die Bühne wurde zum Forum einer freiheitlichen Weltanschauung und die Szene zum Tribunal wider den Ungeist der Zeit. Damals brachte Kabarett durch die Not der Stunde Atrache, Entlarvung, Aktualität und Engagement. Die Hoffnung der Besucher, es möge wenigstens auf der kleinen Bühne gesagt werden, wovor mancher Politiker sich scheute, war Grund der Aufmerksamkeit und Spannung des Publikums.

Die Gründung des «Rotstifts» fiel in eine andere Epoche. Das Kabarett wurde wieder zum Cabaret, auch die Leute vom Fédéral und Cornichon haben diese Wandlung mitgemacht. Nicht die Kabarettisten schaffen ihre Zeit, sondern umgekehrt. Wenn heute immer noch Kritiker von der fixen Idee politischen Kabarets besessen sind, ist das ihr persönliches Problem. Die andere Frage ist aber wohl die, ob sich unsere komplexen Probleme nicht der herkömmlichen kabarettistischen Betrachtung entziehen. Gewiss, es gibt Möglichkeiten, aber meistens glücken sie nicht. Die «Rotstiftler» haben sich nie als Neutöner oder Literaten gebärdet. Sie haben ihre Möglichkeiten klar erkannt, sind bei ihrem Leisten geblieben und sagen Füdlü statt Arsch. Mag sein, dass das politische Credo des «Rotstifts» schwächerer Natur ist, Cabarettisten sind es trotz alledem mit ihrer Gabe, Schwächen unserer Mitmenschen augenzwinkernd aufzudecken. Nebenbei bemerkt hat das Cabaret «Rotstift» in den letzten 20 Jahren einige Nummern geschaffen, die in ihrer Art einmalig sind.

Herr Anderegg verschweigt diesen Umstand geflissentlich. Schade, denn der Leser hätte aus der Würdigung einer solchen Nummer entnehmen können, was Cabaret auch ist: Humorvolle, nicht verletzende Kritik. Diese Sparte der Cabaretarbeit hat das Ensemble aus Schlieren stets meisterhaft gepflegt. Dafür gebührt ihm nach 20 Jahren Dank. Dass es Herr Anderegg, welcher mir unbekannt ist, nicht tat, wird seine Gründe haben; dass der Nebi, den ich sonst gut kenne, nicht gratulierte, ist mir unverständlich.
Heinz Lüthi, Weiningen

Bankrott

Eindrücklicher und schauriger, als dies Horst in Nr. 48 zeigt, kann man das Zugeständnis des moralischen Bankrotts von Europa (an der Uno-Versammlung) kaum geisseln. Norwegen und Island sind davon – vom Bankrott – ausgenommen; die (Gbersche) Schweiz hätte sich, gehörte sie der Uno an, der Stimme zweifellos ebenfalls enthalten.

A. Zellweger, Emmenbrücke

Das umständliche Wort

Lieber Nebi,
die Glosse von «Fridolin» in Nr. 48 betr. «Replik» und «Minster» gibt mir Veranlassung zu folgender Reminiscenz:

Vor vielen Jahren machte ein Professor seinem Auditorium den Vorschlag, das lange und umständliche Wort «Elektrizitätswerk» durch das weit einfachere «Eltwerk» zu ersetzen. In der darauf folgenden Diskussion meinte ein Student, er sei damit durchaus einverstanden, möchte aber noch einen Schritt weitergehen und das ebenso umständliche Wort «Hochschulprofessor» durch «Hopser» ersetzen! In dem Gelächter, das dieser Antwort folgte, ging der Vorschlag des Professors sang- und klanglos unter.
Hans Spalinger, Thalwil

Aus Nebis Beschwerdebuch

Lieber Nebelspalter,
bitte lasst nun endlich diesen Valentin Oehen in Ruhe (Nebelspalter Nr. 48, Bild Jüsp). Ich war selber Neinstimmerin, aber er hat trotz allem in vielem recht, und wer weiss, was noch kommt.

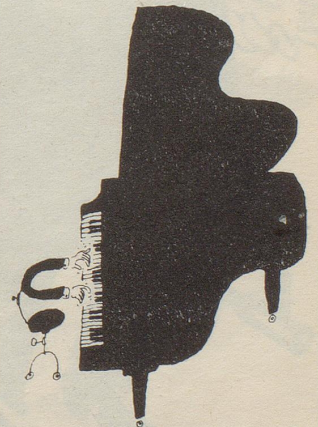
Es ist nun soviel Gehässiges über ihn geschrieben und kariert worden, dass, ja, «jetz tuets es dänn».

A. Jetzer, Bern

Galerie vor der Klostermauer St. Gallen

Zeughausgasse 8
(hinter der Laurenzenkirche)
Tel. 071 258710 (D. Rüesch)

Öffnungszeiten:
Mittwoch: 15.00–18.30
Donnerstag: 19.00–21.00
Freitag: 19.00–21.00
Samstag: 10.00–12.00
15.00–17.00
Sonntag: 10.00–12.00



René Fehr

Ausstellung vom 30. November bis
15. Dezember 1974

starke
Gegen Schmerzen

nimm einfach:

Rheuma, Arthritis, Bandscheiben, Hexenschuss, Gicht, Kopf- und Nervenschmerzen, Sportverletzungen, Ischias, Husten, Schnupfen, Bronchialbeschwerden.

Als Salbe oder Oel in jeder Apotheke und Drogerie.

Tiger-Balsam

